## aufbruch in die zukunft des dokumentarfilms: "ich denke oft an hawaii" von elfi mikesch



elfi mikesch läßt sich mit ihren fantasien und ihrem können ein auf die fantasien einer familie, die aus mutter, tochter und sohn besteht. der vater erscheint nur als projektion, auf fotos, in erinnerungen. er verließ die familie, "ohne ein wort" und hinterließ der frau die beiden kinder, carmen und tito, postkarten und hawaiimusikplatten. "ruth r. ist eine frau von 42 jahren. ich lernte sie vor 12 jahren kennen, als ich nach berlin kam. ihre kinder carmen und tito spielten jeden tag im hof. sie waren sehr scheu, besonders das mädchen. damals war carmen eine besonderheit durch ihr exotisches aussehen. (es gab noch wenige türkische gastarbeiter). vor ungefähr einem jahr fiel mir bei carmen auf, wie sehr sie sich verändert hatte. ihr früher zarter körper war riesig geworden, ihr mund war aber nicht mitgewachsen. klein wirkte er im gesicht mit den großen augen, stand wie ein zeichen für carmens zurückhaltung und für ihre sprachlosigkeit. ich kam auf die idee, mit carmen einen film zu machen, über ihren alltag und über ihre träume." (zitate elfi mikesch in: "berlinale tip" nr. 8 v. 1 3.78 und "tip magazin" v. 12.5.78, s.22)

der ansatz des films ist dokumentarisch, die familie ist authentisch, sie ist vor zwei jahren von kreuzberg in die gropiusstadt (berlin) gezogen. die dumpfheit und die monotonie des alltags

aufbruch

wird gegen banale fantasien gesetzt, die reaktionen, überlebensstrategien auf diesen alltag sind. "ich denke oft an hawaii" ist die auseinandersetzung mit einer 16jährigen gymnasiastin aus der arbeiterklasse, deren fantasiewelt visualisiert wird. auf den fotos in modezeitschriften oder in der werbung wird ebenfalls eine fantastische realität inszeniert und abgebildet, die dann aber nur noch über die träume aussagt, nichts mehr über die realität der personen, die objekt sind, nicht subjekt, an ihnen wird nicht etwas demonstriert, sie werden so genau wahrgenommen,



wie es durch eine herkömmliche dokumentation nicht hätte geschehen können, mit dokumentarischen mitteln wird die innere realität zum ausdruck gebracht; der dokumentarfilm ist inszeniert, die handelnden personen dürfen nicht nur ihre lage darstellen oder müssen sich filmen lassen, sondern sie müssen sich damit auseinandersetzen, sich aktiv an der darstellung beteiligen, carmen z.b. hört dauernd schnulzen und träumt an diesen schnulzen entlang, elfi mikesch konkretisierte die träume, indem sie carmen ein carmenkostüm besorgt, sie aber in diesem kostüm nicht nur tanzt, sondern auch teller abtrocknet, wodurch ihr die komik der situation bewußt wird.

elemente des films:

musik: hawaiiplatten, urlaubsschlager aus spanien, die die familie ständig hört.

sprache: mutter und tochter reden, wenn überhaupt, nur in unvollständigen sätzen miteinander, so, als hätten sie nie viel miteinander geredet. carmen, die tochter, spricht schleppend, wie ge-

dopt von ihren eigenen träumen. die mutter spricht wie eine, die schon lange nicht mehr mit einem erwachsenen menschen geredet hat, wie mit eingerosteter stimme ("wie soll ich es sagen, wie soll ich es sagen"). sprachlosigkeit als folge der isolierten arbeit außer haus und in der familie mit kindern. der sohn spricht in dem film überhaupt nicht. er erscheint als schönes abbild eines jugendlichen.

filmmaterial: schwarz/weiß und farbe. beide materialien dokumentieren traum und realität, weder fantasie noch realität werden durchgehend einer farbe zugeordnet, weil auch die illusion teil der wirklichkeit ist.

dokumentarische sequenzen: die mutter, die im film keinen namen hat, geht jeden morgen um vier uhr putzen. durch die wiederholung des bildes, wie sie den lappen im eimer ausspült, oder wie sie die gummihandschuhe aus und anzieht, wird ein eindruck davon vermittelt, wie lange sie schon putzt und wie lange sie noch putzen wird. durch das mittel der wiederholung, aufgelockert durch schwarz/weiß und farbmaterial (eimer) und die verschiedenen farben der gummihandschuhe, die gewechselt werden, wird eine zeitstruktur deutlich.

die zeit, die carmen in öffentlichen verkehrsmitteln verbringt, um zurück nach kreuzberg zu fahren, zu ihren freundinnen, wird durch den richtungswechsel vermittelt, carmen sitzt in der u-bahn, der wagen fährt von links nach rechts durch das bild und umgekehrt, ob schwarz/weiß film oder farbe, beides wird in dieser sequenz benutzt, die häuser sind grau, das gesicht, trotz schminke, öde. als carmen in der schlußsequenz des films wieder u-bahn fährt, diese sequenz wurde auch am ende der arbeit gedreht, ist ihr gesicht lebendiger, die starre hat sich gelockert.

carmen, geschminkt wie ein untergrundfilmstar, stemmt sich in einem schwarzen umhang gegen den wind auf einem menschenleeren parkdeck voller autos, architektur, die ewigen wind schafft, es zieht. lila erleuchtete blumenfenster, schaufenster, sie geht durch diese einöde und sagt (im off) "ich möchte nicht einsam sein." als sie allein in ihrem zimmer sitzt, zitiert sie sich ein gedicht von paul eluard aus dem schulbuch: "auf dem grund des leidens ein geöffnetes tenster." die bilder zeigen die tatsächliche isolation, die durch den verbal geäußerten horror davor noch krasser wird.

die widersprüchlichkeit der wirklichkeit wird durch die konfrontation mit dem alltäglichen immer wieder provoziert: haare waschen, teller spülen, fenster putzen. carmen: "ich sehe in mancher arbeit überhaupt keinen sinn." carmen reißt die teile der arbeit aus dem zusammenhang und denkt über die teile nach, z.b. beim tellerspülen spielt sie mit dem knisternden schaum des abwaschwassers, musik und dieser schaum assoziieren meer. die mutter unter der trockenhaube im wohnzimmer, isoliert wie in mondbasis alpha 1. der krach der geräte beherrscht diese bilder. die geräusche sind oft so überspitzt, daß sie dem bild eine dimension hinzufügen. über der szene, in der carmen mit ganz langsamen bewegungen das fenster putzt, liegt das gequietsche aller lederlappen, die jemals über dieses fenster gerieben wurden.

spielfilmsequenzen ergeben sich immer aus dem alltäglichen, die mutter wollte, daß aus carmen eine carmen wird, eine tänzerin, wie marika rökk, diese information wird durch schrift vermit telt. carmen im spanischen kleid, flamenco, fächer, schwarz/weiß, geheimnisvoll und in farbe:





rotes kleid, schwarze haare, roter nasser mund, das geschirrtuch und den teller in der hand (statt fächer): ton: "ich wünsche mir eine große liebe", doch deutlich wird durch carmens gesicht und ihre haltung, daß sie anfängt, durch die inszenierung über diese zukunft zu lachen.

in die vier wände der neubauwohnung, über die die flugzeuge dröhnen, die vollgestopft ist mit küchengeräten, lebensmitteln, papptoast, der aus dem toaströster springt (hier wohnen keine körnerfresser, alles essbare ist garantiert schädlich) müssen viele fantasien reinpassen, sonst würde die wohnung wahrscheinlich vor dumpfheit explodieren.

elfi mikesch hat die träume der familie ernst genommen, sie herausgefordert, über ihre wirklichkeit einen film machen zu lassen, ihren alltag und ihre fantasien selber darzustellen, d.h. auch, sich darüber klar zu werden, dadurch werden möglichkeiten zur veränderung geschaffen, ausagierte *nicht* gelebte fantasien bringen niemanden um, sondern machen veränderungen möglich, die sich zum ende des films bei den darstellern bereits zeigen, bei den zuschauerinnen vielleicht den anstoß geben, eigene träume anzugehen, um platz zu machen für neue.

gesine strempel

elfi mikesch, künstlername oh muvie, ist filmemacherin, fotografin und multimedia künstlerin. sie kommt aus österreich und lebt seit 1966 in berlin. "ich denke oft an hawaii" wurde mit dem bundesfilmpreis 1978 für dokumentarfilm ausgezeichnet.